

heranzugehen, nicht im Sinne einer sogenannten Aufrechnung, sondern um exakte Kenntnisse zu vermitteln und einen ganzen, aus vielerlei Opportunität bislang ausgesparten Themenbereich aufzuarbeiten. Dabei werden sowohl deutsche wie ausländische Quellen heranzuziehen sein, vor allem auch polnische und sowjetische Literatur, die kritisch zu verarbeiten ist. Wenn auch endlich polnische und sowjetische Archive offenen Zugang zu Akten über Vorgänge gewähren, die nunmehr 45 Jahre zurückliegen, so wäre das ein überzeugender Beitrag zur Glaznost'. Das gelegentlich aus deutschem Historikermund im vergangenen Jahrzehnt gesprochene beschönigende Wort von einer „Rücknahme der deutschen Siedlung“ wird sich dabei allerdings nicht halten lassen, die Zeugnisse der Vergangenheit werden es richten.

Berlin

Friedrich Benninghoven

**Marcin Król: Konserwatyści a niepodległość.** Studia nad polską myślą konserwatywną XIX wieku. [Die Konservativen und die Unabhängigkeit. Studien zum polnischen konservativen Denken im 19. Jahrhundert.] Instytut Wydawniczy Pax. Warszawa 1985. 283 S.

Marcin Król, der sich schon seit vielen Jahren mit der Problematik des polnischen politischen Denkens im 19. Jh. beschäftigt, versucht in dieser Arbeit eine Antwort auf die Frage zu geben, wie die Denker des konservativen Lagers im 19. Jh. das Problem der Unabhängigkeit betrachteten und welche Ansichten sie zur nationalen Frage hatten. Wie der Autor aufzeigt, bestand das prinzipielle Dilemma des konservativen Denkens in dem unfreien Land in der Gegensätzlichkeit zwischen übernationalen universellen Werten, um die seiner Meinung nach das konservative Denken ständig kreiste, und der nationalen Frage, der angestrebten Unabhängigkeit als Ziel sowie einer nationalen oder national-sozialen Revolution als eines der Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Beginnend mit Józef Kalasanty Szaniawski über die Politiker, die nach dem Novemberaufstand mit dem „Kwartalnik Naukowy“ verbunden waren, und die Persönlichkeiten, die zu den Kreisen der sog. „Koketterie mit Petersburg“, des Hôtel Lambert, der „Czas“, des Towarzystwo Rolnicze, der Zmartwychwstańcy gehörten, und endend mit den Stańczyken nach dem Januaraufstand, bemüht sich K., Lösungsversuche jenes grundsätzlichen Dilemmas vorzustellen. Unter denen, deren Ansichten untersucht werden, befinden sich so bekannte konservative Politiker und Schriftsteller wie Henryk Rzewuski, Michał Grabowski, Zygmunt Krasiński, Cyprian Kamil Norwid, Aleksander Wielopolski und selbstverständlich die Plejade der galizischen Inteligencja nach 1863. Besonders ausführlich wird Fürst Adam Czartoryski, der politische Kopf des Hôtel Lambert, behandelt.

Aus gutem Grund ist das Werk ein Versuch, eine Lücke in der polnischen Nachkriegshistoriographie zu füllen, in der dieses Thema entweder stiefmütterlich behandelt oder nur oberflächlich untersucht und einseitig gesehen wurde, indem man sich auf Bezeichnungen wie „konservativ“ oder „reaktionär“ beschränkte. Nachdem K. die Werke der Autoren, die er zu den konservativen zählt, einer gründlichen Analyse unterzogen hat, steht er vor der schwierigen Aufgabe, die Ergebnisse zu verallgemeinern. Allerdings zeigt sich dabei, daß die Ansichten zu den zentralen Fragen der Nation und der Unabhängigkeit augenfällig so unterschiedlich waren, daß der Vf. sie in verschiedene Strömungen aufteilen mußte. Schließlich konnte er Leute wie Szaniawski, Rzewuski, Grabowski, die „Zmartwychwstańcy“ mit Pfarrer Hieronim Kajsiwicz und Pfarrer Piotr Semenenko, die der Unabhängigkeitsfrage entschieden negativ gegenüberstanden, nicht in dieselbe Kategorie bringen wie die Politiker des Hôtel Lambert oder auch Krasiński und Norwid.

So entschied sich der Autor für eine Aufteilung in zwei grundsätzlich unterschiedliche Weisen des polnischen konservativen Denkens im Zusammenhang mit der Frage

nach der allgemeinen Wertewelt. Der Konservatismus des ersten Typs basiert auf absoluten und außerhistorischen, der des zweiten Typs auf historischen Werten. Zum Typus der ersten Gruppe zählt er das Denken von Henryk Rzewuski, zur zweiten die Gedankenwelt Adam Czartoryskis, evtl. auch die von Maurycy Mochnacki und Zygmunt Krasiński. „Irgendwo dazwischen“, heißt es S. 256, „wird der Platz für eine beträchtliche Zahl derer sein, die eine mittlere Position einnehmen“. Es sieht so aus, als ob dort auch die Stańczyken plaziert würden.

Für die einen war das Volk ein Gebilde, das mit den Kategorien von Gnade und Verdienst zu betrachten und die Unabhängigkeit als „une ambition demensurée“ überflüssig war, für die anderen war die Nation ein unentbehrliches Element der historischen Wirklichkeit, und die Unabhängigkeitsidee erhielt die Bedeutung eines Bindegliedes zur Geschichte. Dagegen ergab sich für viele Denker, die eine mittlere Position einnahmen, aus der Tatsache, daß die Nation ein Element der historischen Wirklichkeit sei, keineswegs die Schlußfolgerung, daß man um die Unabhängigkeit kämpfen müsse.

Für Szaniawski, Rzewuski, Grabowski, die Zmartwychwstańcy und andere katholische Philosophiekritiker entsprang der Konservatismus philosophisch-religiösen Motiven, mit einem Wort, er war rein ideologischer Natur. Für Gołuchowski, Krasiński und die Stańczyken war er gesellschaftlich begründet und entsprach den Interessen des Adels. Dagegen habe er, wie K. meint, bei Mochnacki und Czartoryski taktischen Zielen beim politischen Kampf um die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit gedient. Diese Einteilung führt zu einem starren Schematismus, was dem Autor dann und wann durchaus bewußt ist.

Nach K.s Ansicht war das Problem eines Übereinkommens mit den Teilungsmächten, hervorgerufen durch die Angst vor westlichen revolutionären und absolutistischen Ideen zeitweilig eingefärbt mit unbedeutenden panslawistischen Sympathien, keine echte Übereinkunft – und darin kann dem Autor zugestimmt werden –, sondern eine Kapitulation, der gegenüber man nur im Verhältnis zu Rußland verpflichtet war. Dagegen beinhaltete die Konzeption von Pawel Popiel nach der Niederschlagung des Januaraufstands eine volle soziale und nationale Übereinkunft, wobei es ein Fehler war, sich nur auf den Adel zu stützen und das Bürgertum, das gerade in der 2. Hälfte des 19. Jhs. zusehends erstarkte, auszuschließen. Wie der Vf. meint, erlitten diejenigen Konservativen eine Niederlage, die die Bedeutung des Nationalbewußtseins und die Beständigkeit nationaler Traditionen unterschätzt hatten. Die Unabhängigkeit war ein konkretes und unentbehrliches Erfordernis, wollte man die Interessen als Mensch und Pole in Übereinstimmung bringen. Während die Konservativen die alten Ideale verteidigten, vermochten sie dem polnischen Teufelskreis: der in der Unmöglichkeit sozialer und zivilisatorischer Reformen ohne die Unabhängigkeit und der Unmöglichkeit, die Unabhängigkeit ohne jene Reformen zu erlangen, bestand, nicht zu entkommen. Im Sinne Norwids lapidar ausgedrückt: „Der Pole ist ein Riese, und der Mensch in Polen ist ein Zwerg – so sind wir eine Karikatur, sind wir ein tragisches Nichts und ein riesiges Gelächter ...“. K. sieht einen Sieg des polnischen konservativen Denkens darin, daß es das gewichtige Problem des Auseinanderklaffens der Interessen als Pole und als Mensch im allgemeinen und in der Welt des 19. Jhs. im besonderen wahrnahm und sich damit befaßte. Doch als Niederlage sei zu bewerten, daß dieses Denken diesen potentiellen oder tatsächlichen Konflikt nicht zu lösen vermochte und sich stattdessen Dogmen oder der Utopie zugewandt habe.

In aller Kürze wurden hier die Hauptdenkrichtungen dieser nicht leicht zu lesenden Arbeit vorgestellt. Sie sind außerordentlich interessant und machen nachdenklich, wobei sich eine Reihe Fragen einstellen. War das polnische konservative Denken, sieht man von der Frage der Unabhängigkeit, die bestimmt sehr wesentlich war, einmal ab, wirklich so originell? Wieviel war darin wohl aus der europäischen Literatur entliehen?

Hatten wirklich die Ansichten Adam Czartoryskis in den 1840er Jahren mit dem liberalen Denken nicht mehr gemeinsam als mit dem konservativen? Wenn die Gliederung der Arbeit Aristokratie und Adel in eins sieht, entspricht das denn der unterschiedlichen Situation des polnischen Adels in den einzelnen Teilungsgebieten? Wenn die Entstehung des konservativen Denkens nach dem Untergang der Adelsrepublik untersucht wird, hätte man da nicht unmittelbar nach der Dritten Teilung beginnen müssen? Es wäre hier z. B. an die Haltung zu denken, die Szczęsny Potocki in seinem Privatbrief „Ich bin schon ein Russe für immer“ gegenüber der Unabhängigkeitsfrage einnahm oder an die der hohen kirchlichen Würdenträger, wie des Primas Ignacy Raczyński in Berlin und des Petersburger Metropoliten Stanislaw Siestrzeńciewicz. Ist es nötig, um die entschieden antinationale und antisoziale Haltung von Rzewuski und den seinen Gedanken Nahestehenden aufzuzeigen, philosophische Begründungen herbeizuholen? Entsteht dadurch nicht eher eine Rechtfertigung seiner Ansichten? Es scheint, als flöse in die Arbeit K.s doch zu viel von der polnischen Wirklichkeit des 19. und 20. Jhs. ein. Wenn er über die nationale Frage und ihre Bedeutung schreibt, hat er dann nicht die Ansichten der sozialistischen Linken, angefangen vom „Großen Proletariat“, der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens, der Kommunistischen Partei Polens bis zu manchen Gruppen der Polnischen Arbeiterpartei hin im Sinne?

Solche Zitate wie aus dem Werk Mochneckis über Rußland: „In Rußland ist der Patriotismus die Unfreiheit“, aus den Schriften Norwids: „Polen ist für Moskau eine Quelle, auf der es mit Füßen herumtrampelt, aber aus der es trinkt“ oder auch aus den Schriften der Stańczyken: „Der Despotismus kann sich nicht mit der Freiheit verbinden, das Schisma nicht mit dem Katholizismus, die Antithese nicht mit der These, die Zivilisation nicht mit dem Nihilismus. Deshalb reichen unsere Feinde vom Zaren bis zum letzten russischen Kacap [beschränkter Bauer], von Murav'ev bis zu Bakunin und Herzen“, führen zu der Überlegung, ob sie nur für das 19. Jh. zutreffen. Dort, wo der Autor das Verhältnis eines Teils der Konservativen gegenüber Rußland und dessen Behandlung Polens aufzeigt, ging es ihm da nur um das 19. Jh.?

Früher oder später wird Ks. Buch wegen des Gewichtes der angeschnittenen Probleme und wegen dessen kontroverser Grundthesen eine lebhaftere Diskussion hervorrufen<sup>1</sup>.

Kopenhagen

Emanuel Halicz

1) Übersetzung aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg.

**Marc Hillel: Le massacre des survivants.** En Pologne après l'holocauste (1945–47).

Verlag Plon. Paris 1985. 352 S., Abb. a. Taf.

Das bereits 1985 erschienene Buch ging der Redaktion auf Anforderung erst 1989 zu, so daß eine frühere Rezension nicht möglich war. Wegen seiner Bedeutung verdient es aber auch so lange nach der Veröffentlichung Beachtung. Der Autor, der seit 1969 schon mehrere Bücher veröffentlicht hat, darunter zwei Romane und eine Untersuchung über die französische Besetzung in Deutschland, greift eines der heikelsten Themen der polnischen Nachkriegsgeschichte auf, das in polnischen Darstellungen dieser Zeit meist völlig übergangen oder ganz knapp angesprochen wird. Er behandelt das Problem in der Form einer heftigen Anklage der polnischen Rechten, der katholischen Kirche Polens und weiter Kreise der polnischen Gesellschaft. Eine solche Anklage, die ja schon im Titel zum Ausdruck kommt und die Zahl von 1500 Juden nennt, die in den Jahren 1945 und 1946 in Polen in irgendeiner Form ermordet worden sind (S. 284), darunter 80 beim Pogrom in Kielce am 4. Juli 1946 (S. 287 Anm., die offizielle Verlautbarung nannte 42 Tote), erfordert eine äußerst präzise Darstellung, die Faktum für Faktum genau und überprüfbar belegt. Diese bietet der Autor aber nicht, sondern